

Die „Neue Gasse“ in Rottweil – Eine Bresche im hochmittelalterlichen Stadtgrundriß

Stefan King und Werner Wittmann¹

Die heutige Innenstadt Rottweils wurde vermutlich um die Wende zum 13. Jahrhundert planmäßig und mit einer klaren Erschließungsstruktur angelegt (Abb. 1). Zwei sich kreuzende, breite Hauptstraßen boten Raum für Handel und Gewerbe. Die vier Stadtviertel sind durch schmale, parallel nebeneinander liegende Gassen erschlossen, die durch querlaufende Gassen untereinander verbunden sind. Nicht alle Gassen münden in die breiten Hauptstraßenarme ein. Die heutige Kameralamtsgasse ist eine dieser querlaufenden Gassen, die die Johannser- und die Badgasse miteinander verbindet und den Anschluß an die Hochbrücktorstraße schafft (Abb. 2). Sie wurde bisher stets als Bestandteil der ursprünglichen Stadtanlage betrachtet, auch wenn auffällt, daß sie nicht geradlinig verläuft, sondern auf Höhe der Badgasse stark verspringt.

Überraschend war daher, daß nach Auskunft einer Anzahl von Archivalien der westliche, zur Hochbrücktorstraße führende Teil dieser Gasse anscheinend erst im frühen 17. Jahrhundert durch Abbruch eines Hauses aus der ehemals geschlossenen Zeile von Bürgerhäusern, die einst vom Kapellenhof bis zur Hochbrücke reichte, geschaffen worden sein sollte. In den Jahren zwischen 1753 und 1782 wurden die heutigen Gebäude Hochbrücktorstraße 17 und 19 mehrmals als Unterpfand in Darlehensverträgen eingetragen. Dabei findet sich regelmäßig der Vermerk, daß diese Häuser damals an der „Neuen Gasse“ lagen.² Weiteres zur „Neuen Gasse“ geben die Stadtrechnungsbücher des 17. Jahrhunderts preis. Am 16. Juni 1615 kauften die Stadtrechner vom Weißgerber Hans Bayer das Haus „zwischen Junckher Hanß Cunradt Hettingers und Hr. Z[unftmeiste]r Hetzingers Heüßer gelegen“ für 800 Gulden.³ Im September 1618 erwarb der

Stadtzoller Lorentz Pfister einen Teil des Abbruchholzes „von Hanß Weißgerbers abbrochen Hauß“.⁴ Im gleichen Jahr stellt auch Hanß Cunradt Hettinger, der damalige Besitzer des Gebäudes Hochbrücktorstraße 17, einen Antrag für eine zweite Lieferung Tuffsteinquader von der Stadtrechnerei.⁵ Dies läßt vermuten, daß zuvor beide Angrenzer kostenlos Tuffsteine erhalten hatten, um ihre nach dem Abbruch nun freistehenden Giebelmauern sichern und unterfangen zu können. Im Zusammenhang mit Ratenzahlungen seitens der Stadt an die Witwe Weißgerbers in den Jahren 1624 und 1626 wird erwähnt, daß sich an der Stelle des abgebrochenen Hauses nun die „newe gass“ befinde.⁶

Bei Fragen zum mittelalterlichen Stadtbild Rottweils kann in den meisten Fällen die 1564 gezeichnete Püschgerichtskarte wertvolle Hilfe bieten. Tatsächlich zeigt sich hier eine geschlossene Reihe von Satteldächern entlang der Hochbrücktorstraße, wobei die Darstellung in diesem Bereich der gewählten Perspektive wegen weniger differenziert und präzise ausfällt.⁷ Verwirrend wirkt die Wiedergabe der zur Badgasse gelegenen Rückbebauung dieser Häuserzeile, wo eine hohe Wandscheibe aus Fachwerk mit einem aufgesetzten, rauchen-

1 In knapper Form zuvor veröffentlicht in: Rottweiler Heimatblätter, 61. Jg., Nr. 5/2000.

2 Stadtarchiv Rottweil, Kontraktprotokolle Nr. 21 von 1753, Nr. 31 von 1777, Nr. 91 und Nr. 92 von 1782.

3 Stadtarchiv Rottweil, StRb 1615/I, f. 69v.

4 Stadtarchiv Rottweil, StRb 1618/II, f. 34r.

5 Stadtarchiv Rottweil, RPR 1617-23, p. 90.

6 Stadtarchiv Rottweil, StRb 1624/I, f. 81; 1626/II, f. 90v.

7 Püschgerichtskarte, gezeichnet 1564 von David Rötlin, heute im Stadtmuseum Rottweil; Abb. des entsprechenden Ausschnitts in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 2. Freiburg 1994, 105.

den Kamin offenbar die Rückseite eines Pultdachs darstellt und hier eine auffallende Zäsur ausgerechnet in der Verlängerung des östlichen Teils der Kameralamtsgasse bildet.

Im Juli 2000 ergab sich die Gelegenheit, die archivalisch gewonnenen Aussagen zur „Neuen Gasse“ im Rahmen der Sanierung des südöstlichen Stadtviertels, des sogenannten Johannserorts, archäologisch abzusichern. Die Hoffnung, beim Aufbaggern der Gasse zur Verlegung einer neuen Kanalisation auf Reste eines Kellers zu stoßen, der die frühere Existenz eines Hauses an dieser Stelle hätte beweisen können, hat sich tatsächlich erfüllt. Es kam das etwa 50 cm starke Mauerwerk der straßenseitigen und rückwärtigen Wand eines Kellerraums zum Vorschein.⁸ Der Keller hatte eine Länge von 5,70 m, wobei die Innenfläche der straßenseitigen Wand von der Flucht der Häuserzeile um 1,40 m zurückgesetzt ist. Die Kellersohle, ein gestampfter Lehmbooden, liegt vorne an der Straße etwa 1,80 m, nach hinten – dem Gefälle der Gasse folgend – nur mehr 1,30 m unter dem heutigen Gassenniveau. Das Mauerwerk besteht aus grob zugehauenen Bruchsteinen. Das Innere des Kellers ist vorwiegend mit Bauschutt angefüllt, in dem sich Hohl- und Flachziegel, Mörtelreste und kleinere Bruchsteinbrocken fanden.

Da die Baggerarbeiten in der Mitte der Gasse erfolgten und nicht bis an die seitlichen Häuserwände heranreichten, waren die Seitenwände des Kellers nicht zugänglich. Auch von den Stirnwänden war nur wenig übriggeblieben, denn schon früher war der Bereich tief ausgeschachtet worden. Wegen Rutschgefahr war es nicht möglich, diese Reste weiter freizulegen. Von den vorderen und rückwärtigen Außenwänden des Hauses waren keine Spuren mehr zu finden, da sie vermutlich nur wenig tief reichende Fundamente besaßen. Die Vorderwand des Hauses dürfte nur teilweise auf dem Mauerwerk des Kellers gestanden haben, das mit seiner gegen das Erdreich gesetzten Außenseite rund einen Meter hinter der Straßenflucht der Nachbarhäuser zurückliegt. Für die weitere Interpretation des ergrabenen Kellers im Rahmen der mittelalterlichen Bebauung der Rottweiler Innenstadt wurden seine Reste zusammen mit den Kellern der benachbarten Häuser und den Ergebnissen archäologischer Grabungen im zurückliegenden Bereich in einem Plan zusammengezeichnet (Abb. 3).

Die Keller der Rottweiler Häuser waren einst in aller Regel direkt von der Straße her über einen Kellerhals mit steiler Treppe und meist schräger Falltür erschlossen, wie dies heute nur noch eine Handvoll Beispiele neben älteren bildlichen Darstellungen bezeugen können.⁹ Diese in den Straßenraum reichenden Zugänge wurden zusammen mit außenliegenden Freitreppen, Dunglegen usw. auf Veranlassung der württembergischen Behörden im Laufe des 19. Jahrhunderts entfernt. Alle vier untersuchten Keller entlang der Hochbrücktorstraße weisen Spuren dieser einstigen Kellerabgänge auf. Die Treppen vom Inneren der Häuser her sind offenbar zum größten Teil erst nachträglich entstanden, zum Teil wohl als Ersatz für die aufgegebenen Außentreppen. In vielen Kellern Rottweils finden sich schmale, niedrige Durchgänge zu den jeweils benachbarten Kellern hin. Sie wurden als Fluchtwege im Falle von Luftangriffen erst während des Zweiten Weltkriegs angelegt und danach wieder verschlossen.

Das südlich an die Gasse grenzende Gebäude Nr. 19 wurde 1987/88 bauhistorisch intensiv untersucht.¹⁰ Sein Kellerraum besitzt eine Tonnenwölbung, die zur Straße hin unregelmäßig nach oben abknickt und damit auf zwei kleine seitliche und eine mittige große Öffnung – den einstigen Zugang – Rücksicht nahm. Der Kellerraum ist erheblich schmaler als die Grundfläche des Erdgeschosses. Während der Bauarbeiten 1988 konnten die Gewölbezwickel ausgeräumt und archäologisch untersucht werden. Zum Vorschein kamen die Seitenwände eines früheren, breiteren Kellerraums, in denen sich die Löcher einer Balkenlage mit den Abdrücken der eingemauerten Hölzer und einem erhaltenen, eichenen Balkenrest abzeichneten. Die Balken waren parallel zum Verlauf der Straße verlegt. Die Reihe der Balkenlöcher verläuft jedoch nicht bis zur bestehenden Rückwand des Kellers, sondern endet

8 Dokumentation der Befunde unter Mithilfe von Gerald P. Mager, Rottweil.

9 Pürschgerichtskarte (wie Anm. 7), siehe Hecht, Rottweil; Lehmann/Hecht, Stadtansichten, Abb. 8 u. 19.

10 King, Zur Baugeschichte; dendrochronologische Datierungen 1988 durch das Büro Lohrum/Bleyer, Ettenheimmünster/Metztingen; archäologische Sondagen durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg unter der Leitung von Thomas Schlipf, Rottweil.



auf etwa zwei Dritteln der Länge und markiert damit wohl die Länge des damaligen Keller-raums.

Die ältesten dendrochronologisch datierten Hölzer des Gebäudes – zwei tief ins Mauerwerk über dem Erdgeschoß eingebundene, vermutlich einst frei über die Gebäudebreite von 7 m gespannte Eichenbalken und ein offensichtlich wiederverwendetes Sturzholz mit breiten Drehzapfenlöchern für zwei Torflügel – wurden um 1245 (d) hier verbaut. Der oben erwähnte eichene Balkenrest aus der Kellerdecke erbrachte leider keine Datierung, doch da zumindest zu späterer Zeit im Gebäude ausschließlich Nadelholz für Balkenlagen und Unterzüge verwendet wurde, könnte diese Datierung auch auf den Keller übertragen werden, eine nachträgliche Unterkellerung kann jedoch nicht ausgeschlossen werden. Der Einbau

der Wölbung dürfte mit einem durchgreifenden Umbau des Hauses um das Jahr 1468 (d) in Zusammenhang stehen, wie Keramikfunde aus den Gewölbezwickeln vermuten lassen.

Der hintere Teil des Gebäudes war ursprünglich offenbar ein eigenständiges Haus, das erst später – frühestens um 1468 – dem vorderen Teil einverleibt wurde. Die Seitenwand zum Nachbarhaus schließt an den vorderen Hausteil mit einem beachtlichen Versprung an, und auch die gassenseitige Außenwand wich von der Flucht des vorderen Hausteils ab, wurde diesem aber später angeglichen. Der zugeschüttete Keller dieses Gebäudeteils konnte während der Bauarbeiten 1988 archäologisch ausgegraben werden. Er nahm die von der Kameralamtsgasse aus zurückliegenden zwei Drittel der Grundfläche des ehemaligen Hauses ein. Spuren eines innen- oder außenlie-

Abb. 1: Rottweil. Übersichtsplan des mittelalterlichen Stadtkerns. Der Pfeil bezeichnet die Einmündung der „Neuen Gasse“ (heute Kameralamtsgasse) aus dem südöstlichen Stadtviertel, dem Johannserort, in die Hochbrücktorstraße.

genden Kellerabgangs wurden der nur teilweisen Freilegung wegen nicht aufgedeckt. Etwa mittig wurde ein grob gemauerter, nach unten breiter werdender, abgedeckter Schacht gefunden, der in Verbindung mit ebenfalls abgedeckten Rinnen wohl der Entwässerung gedient hatte. Eine vage Datierung lieferten Scherben von Becherkacheln des 13. Jahrhunderts, die auf dem Kellerboden gefunden wurden.

Haus Nr. 21 besitzt eine etwas schmalere Grundfläche als die bisher vorgestellten Häuser, entsprechend schmaler ist auch dessen gewölbter Keller. Der einstige Abgang ist in einer der straßenseitigen Ecken zu finden, wo das Gewölbe nach oben abknickt und unter der Vermauerung noch drei Stufen hervorschauen. Ins Innere des Hauses führen nur wenige Stufen nach oben, um dann durch eine schräge Falltür in die nachträglich abgetiefte, offene Erdgeschoßhalle zu münden. In der Wandung des seitlichen Fluchtgangs zu Haus Nr. 19 zeichnet sich die dünne Kellerwand gegenüber dem stehengebliebenen Erdreich ab.

Der Keller des nördlich an die Gasse angrenzenden Hauses Nr. 17 wurde im Rahmen einer dendrochronologischen Untersuchung 1995 aufgenommen. Seine Decke setzt sich aus einer Gebälklage aus Nadelholzbalken mit in Nuten eingeschobenen Blindbodenbrettern zusammen. Die Balken sind in die Haustiefe gespannt und lagern mittig auf einem Unterzug, der von einer älteren, allseitig gefasten Eichenstütze getragen wird. In der Rückwand des Kellerraums ist eine weitere gefaste Eichenstütze von 55 cm Breite mit dem Rest eines eichenen Unterzugs eingemauert, die als Hinweis auf eine nachträgliche Verkürzung interpretiert werden könnte. Die dendrochronologische Auswertung von Holzproben aus den Eichenhölzern erbrachte leider kein Ergebnis. Seitlich aus der Mitte versetzt zeichnet sich in der straßenseitigen Wand eine breite vermauerte Öffnung ab, vermutlich der einstige, von der Straße herunterführende Zugang. In die Seitenwand wurde nachträglich eine breite Fensteröffnung zur „Neuen Gasse“ durchgebrochen. Im Fluchtgang des Zweiten Weltkriegs zum Keller des Nachbarhauses Nr. 15 ist zu beobachten, daß zwischen den beiden relativ schwachen Kellermauern – Tuffquader von Nr. 17, Bruchsteine von Nr. 15 – noch ein schmaler Rest anstehenden Erdreichs stehen geblieben ist, obwohl vom Erdgeschoß

an eine gemeinsame Mauer von beachtlicher Stärke die beiden Häuser trennt.

Das Haus Nr. 15 besitzt einen gewölbten Kellerraum, der nicht die volle Breite der Grundfläche ausnutzt. Vermutlich bestimmte bei der nachträglichen Einwölbung die vorgegebene Höhe die Grenzen für die maximale Breite des Gewölbes, wie dessen verhältnismäßig flaches Profil anzeigt. In einer der straßenseitigen Ecken knickt das Gewölbe nach oben ab, wo eine bodentiefe Fensternische den Platz des früheren Kellerabgangs einnimmt.

Die beobachteten Reste des Kellers innerhalb der „Neuen Gasse“ ergaben keine Hinweise auf dessen einstigen Zugang, da die Stirnwände schon früher zerstört worden waren, und auch nicht auf die einstige Deckenbildung, da die Seitenwände nicht freigelegt werden konnten. Die Befunde in den Kellern der benachbarten Gebäude lassen jedoch Schlüsse zur konstruktiven Ausführung zu, die dann auch weitergehende Aussagen zur Beschaffenheit des aufgedeckten Kellers möglich machen.

Auffallend ist zunächst, daß die Wände der Keller offenbar dünner ausgeführt sind als das aufgehende Mauerwerk der Häuser. Dies hat zur Folge, daß unterhalb der Trennwände, die zugleich Teil beider benachbarter Häuser gemeinsam sind und eine erhebliche Mauerstärke aufweisen, zwei dünnere Kellermauern unabhängig nebeneinander stehen und sich dazwischen teilweise noch anstehendes Erdreich beobachten läßt. Diese befremdliche Befundlage hat ihre Ursache in der Bebauungsstruktur der Rottweiler Innenstadt. Hier sind Häuser mit gemauerten Außenwänden traufständig entlang der Straße direkt aneinandergebaut und bilden geschlossene Häuserzeilen. Die Trennwände dazwischen, die übrigens kaum fundamentierte sind, dienen jeweils zwei benachbarten Häusern gemeinsam, d. h. zur Zeit der Erstbebauung der Grundstücke konnten viele Bauherren die bereits bestehende Wand des Nachbarn ausnutzen und direkt daran anbauen. Falls im Zuge der Erstbebauung auch gleich ein Keller angelegt wurde und dafür die Breite des Hauses voll ausgenutzt werden sollte, dann mußte zumindest die bereits vorhandene Trennwand, bei einer späteren Anlage eines Kellers mußten entsprechend dann beide Trennwände unterfangen werden. Die Wände benachbarter Keller wurden folglich unabhängig voneinan-



Abb. 2: Rottweil. Einmündung der „Neuen Gasse“ in die Hochbrücktorstraße mit Gebäude Nr. 17 links und Nr. 19 rechts.

der gegen das Erdreich gemauert, wovon dann ein schmaler Streifen dazwischen bestehen bleiben konnte.

Während ein Keller mit Balkendecke offenbar der lichten Breite des Erdgeschosses etwa entsprach (vgl. Haus Nr. 17 und den früheren Zustand von Nr. 19), so führte der spätere Einbau eines Gewölbes zu einer Verschmälerung des Kellerraums, denn zu beiden Seiten wurden Gewölbeauflager vorgelegt. Da eine Wölbung seitlich weit herunterreicht, mußte entweder der Kellerboden erheblich abgesenkt werden, um den Kellerraum auch wirklich voll nutzen zu können (so geschehen im Haus Nr. 19), oder der Keller wurde stark verschmälert und mit einem flachen Gewölbe versehen (so geschehen im Haus Nr. 15).

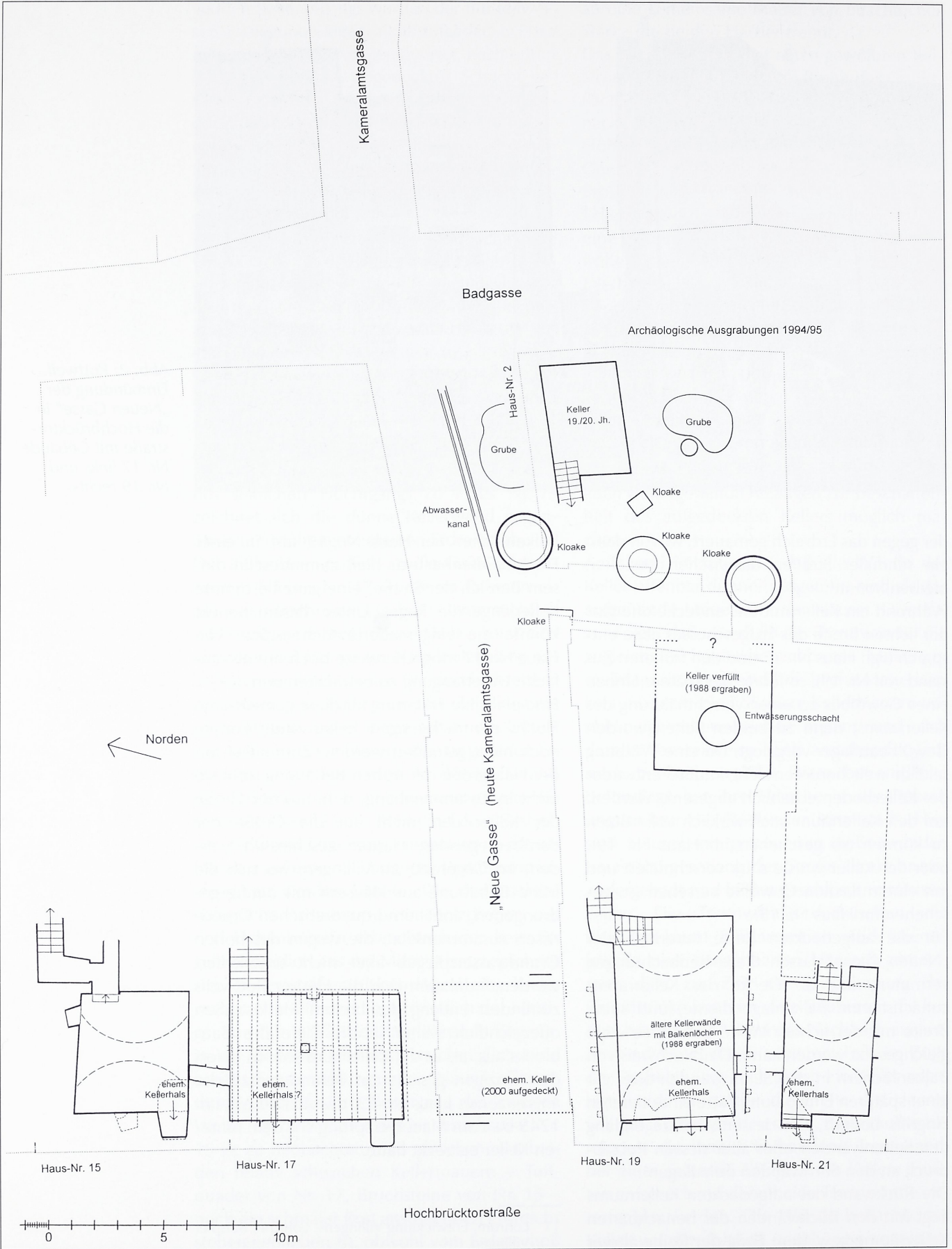
Für die aufgedeckten Reste innerhalb der „Neuen Gasse“ lassen diese Beobachtungen vermuten, daß als Decke des Kellerraums zunächst eine Balkenlage diente, und seine Breite mit der lichten Weite der Gasse wohl gleichgesetzt werden kann. Der Nachweis von Balkenlöchern in den Seitenwänden oder gar einer späteren Einwölbung hätte eines tieferen Eingriffs bedurft, um dessen Ansätze entlang den Seitenwänden oder aber dessen Putzabdruck an den Stirnwänden freizulegen.

Die Rückwand des aufgedeckten Kellerraums liegt mit den Rückwänden der benachbarten Kellerräume bzw. dem Ende der Reihe älterer

Balkenlöcher bei Haus Nr. 19 fast in einer Flucht. Offenbar war hier, zumindest in diesem Bereich der Straße, eine ganz bestimmte Kellerlänge die Regel. Unter diesem Aspekt könnte die eingemauerte Eichenstütze von Haus Nr. 17 möglicherweise doch nur als einfache Unterfangung zu betrachten sein.

Eine plausible Erklärung für diese gemeinsame Flucht der rückseitigen Kellerwände konnte noch nicht gefunden werden. Zumindest mit der Hausgröße der frühen Bebauung steht sie nicht in Zusammenhang, d. h. aus der Größe der Keller darf nicht auf die Größe der darüberliegenden Häuser geschlossen werden. Im Gegensatz zu Villingen, wo sich die frühe Bebauung aus Häusern mit häufig gedungenen, annähernd quadratischen Grundrissen zusammensetzt, die wegen des hohen Grundwasserspiegels aber nicht unterkellert wurden,¹¹ dehnten sich die Häuser Rottweils zumindest entlang der breiten Marktstraßen offensichtlich weiter in die Tiefe des Baublocks aus, als es die Keller tun. Jedoch lieferten den einzigen gesicherten Befund hierzu das angrenzende Haus Nr. 19, das sich bereits um 1245 bis zum Mauerversprung vor dem hinteren Keller erstreckt hatte.

11 Lohrum, Entwicklung Villingens; Lohrum, Beispiel Villingen.



Der Versprung zwischen dem östlichen und westlichen Teil der Kameralamtsgasse führte in früheren Jahren schon zu Vermutungen über eine Veränderung der Baufluchten in diesem Bereich. In den Jahren 1994 und 1995 wurde deshalb aus Anlaß von Straßenbauarbeiten sowie des Abbruchs des Hauses Kameralamtsgasse 2 seitens des Landesdenkmalamts die Gelegenheit ergriffen, hier archäologische Untersuchungen durchzuführen. Bei den Grabungen kamen mehrere Gruben, Kloaken und eine Abwasserrinne zutage (Abb. 3).¹²

Zwei Kloaken waren als runde, gemauerte, nach unten sich verjüngende Schächte von 2,30 m bzw. 2,60 m lichter Weite ausgebildet, wovon eine teilweise unter dem Abortanbau von Haus Nr. 19 lag und nur angeschnitten werden konnte, die andere sich jedoch weit in den Gassenraum schob und eine Tiefe von 4–5 m erreichte. Hier könnte es sich auch um einstige Brunnenschächte handeln, die später erst zu Kloaken umgenutzt worden sind. Sie wurden beide erst im 16. oder 17. Jahrhundert aufgegeben und verfüllt. Zwischen diesen beiden lag unter Auffüllschichten vermutlich des 15. Jahrhunderts eine Kloake ohne Einfassung, die sich von einem Durchmesser von knapp über 2 m nach unten auf 1,2 m verjüngte. Ihre Füllung ließ sich ins 13. Jahrhundert datieren. Dicht daneben wurde eine Kloake aufgedeckt, die als 80 cm auf 70 cm großer, eckiger Holzkasten wenig tief in den Boden versenkt worden war. Die Einfassung, möglicherweise aus wiederverwendeten Teilen, konnte dendrochronologisch in die Jahre um 1374 datiert werden.¹³ Die Ecke einer weiteren Kloake wohl ähnlichen Aufbaus kam unter der nordöstlichen Hausecke von Nr. 19 zum Vorschein. Etwa mittig in der Kameralamtsgasse verlief in 80 cm Tiefe ein Abwasserkanal von 20 cm lichter Breite. Er war aus einem Brett mit aufgesetzten hölzernen Seitenwandungen aufgebaut und mit Bruchsteinen abgedeckt. Dem Gelände entsprechend besaß er ein Gefälle nach Osten hin und dürfte vermutlich zur östlichen Stadtmauer geführt haben, wo sich in seiner Verlängerung noch im 19. Jahrhundert ein Abflußkanal zum Neckar hinab befunden hatte.¹⁴

Zumindest die weit in den heutigen Gassenraum vorgeschobene Kloake darf wohl als Hinweis auf die einstige Nutzung als privater Hofraum gewertet werden, während der Abwasserkanal auch innerhalb einer Gasse verlaufen

sein könnte. Seine Lage an dieser Stelle steht wohl mit einer Weiterführung durch den östlichen Teil der Kameralamtsgasse in Zusammenhang.

Durch die späte Anlage der „Neuen Gasse“ muß die Baugeschichte von Haus Nr. 19¹⁵ teilweise neu interpretiert werden. Bisher konnte davon ausgegangen werden, daß zwei Häuser unabhängig nebeneinander entlang der Gasse bestanden hatten, wie dies an zahlreichen vergleichbaren Situationen innerhalb des Stadtkerns auch heute noch der Fall ist. Eine 1413 (d) im hinteren Gebäudeteil eingebaute Bretterbalkendecke für eine Stube war mit ihrer Befensterung aber seltsamerweise nicht zur Gasse, sondern zum hintenliegenden Teil des Grundstücks ausgerichtet. Bis zur Badgasse verblieb aber noch soviel Raum, daß dort heute noch ein kleines Haus Platz hat. Wie die ergrabenen Gruben und Kloaken vermuten lassen, war dieser Teil des Grundstücks an der Badgasse einst als privater, nicht überbauter Hofraum genutzt, bis er schließlich im 16. Jahrhundert bebaut worden ist.¹⁶ Es ist auch nicht auszuschließen, daß der hintere Gebäudeteil der ältere ist. An keinem anderen Gebäude konnte bisher eine solche Situation beobachtet werden, was seinen Grund aber in der geringen Zahl von Bauuntersuchungen vergleichbarer Häuser innerhalb Rottweils haben dürfte.

Die mit dem abgetragenen Haus gemeinsame, nun freigestellte Trennwand verlief nicht in einer geraden Flucht, sondern wies zwischen den beiden Gebäudeteilen einen erheblichen Versprung und einen Knick im Verlauf auf. Im Laufe des 17. Jahrhunderts, wohl als Folge des Dreißigjährigen Krieges, wurden im Bereich des hinteren Gebäudeteils Scheuer und Stall eingerichtet und die gassenseitige Wand in diesem Bereich abgetragen und in eine Flucht mit dem vorderen Gebäudeteil gebracht –

Linke Seite:

Abb. 3: Rottweil. Kellerplan der Gebäude Hochbrücktorstraße 15 bis 21, dazwischen die „Neue Gasse“ mit den aufgedeckten Kellerwänden.

12 Ausgrabung durch Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg, Archäologie des Mittelalters, örtliche Grabungsleitung Helga Rudolf; in kurzer Form veröffentlicht in: Beitler, Brunnenschacht.

13 Auswertung der Holzproben 1995 durch das Dendrochronologische Labor des Landesdenkmalamts, Hemmenhofen.

14 Vgl. Württembergische Flurkarte SW XXXV 28, aufgenommen 1837, Staatliches Vermessungsamt Rottweil.

15 Vgl. Anm. 11.

16 Dendrochronologische Datierung des Gebäudes Kameralamtsgasse 2 im Jahre 1994 durch das Büro Lohrum/Bleyer, Ettenheimmünster/Metzingen.

eine Maßnahme, die nur durch die Freistellung der Trennwand möglich geworden war bzw. sich dadurch aufgedrängt hatte.

Tuffquader, wie sie – eingangs erwähnt – die Stadt den beiden angrenzenden Hausbesitzern zur Verfügung stellte, um die einstigen Trennwände zu sichern, waren nach Abschlagen des Sockelputzes von Gebäude Nr. 19 zu sehen, jedoch nicht am strebepfeilerartig vorstehenden Teil, mit dem die Mauer vielleicht erst aufgrund späterer Setzungen unterfangen werden mußte. Ein direkter Zusammenhang zwischen den vorhandenen Quadern und der Schriftquelle ist deshalb wahrscheinlich, weil Steinquader in größerer Anzahl in der Regel nur an den Bauten der Stadtbefestigung zum Einsatz kamen, nicht jedoch an den Häusern der Bürgerschaft.¹⁷

Anlaß für die Anlage der „Neuen Gasse“ dürfte die zuvor schlechte Erschließung des Johannserorts gewesen sein. Im Unterschied zu den anderen Vierteln der Innenstadt wurde hier das Gassennetz im Laufe der Zeit stark verändert. Während mit dem Bau von Kapellenkirche und -turm im Nordwesten des Viertels im Laufe des 13. Jahrhunderts die südlich davon gelegene, zur Hochbrücktorstraße führende, enge Gasse offenbar nicht verschmälert worden war,¹⁸ wurde mit dem Bau des Chors nach 1478 die einst wohl geradlinig zur Hauptstraße verlaufende Johannergasse eingezwängt. Später noch – als die „Neue Gasse“ bereits bestand – wurde durch die Verbreiterung der Kapellenkirche und den Bau der Jesuitenniederlassung, heute das bischöfliche Konvikt, das Gassennetz nochmals beeinträchtigt.

Daß die Schaffung einer neuen Verkehrsverknüpfung ausgerechnet kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges durchgeführt wurde, läßt einen weiteren Aspekt in die Überlegun-

gen einfließen. Da sich die politischen Ereignisse schon vor Ausbruch der kriegerischen Auseinandersetzungen zugespitzt hatten, schien eine militärische Absicherung der Stadt ange raten. Dabei dürfte eine bessere Erschließung des Johannserorts notwendig gewesen sein, um im Falle eines Angriffs von Süden die Verteidiger und deren Kriegsgerät ohne größere Umwege entsprechend umgruppieren zu können. Ein weiterer Vorteil der Anlage dieser Gasse ist in der Unterbrechung der langen Häuserzeile als vorbeugende Maßnahme gegen Großbrände in Kriegs- wie in Friedenszeiten zu sehen, was zumindest als Nebeneffekt sehr begrüßt worden sein dürfte.

Schließlich stellt sich noch die Frage, ob nicht noch weitere Gassen in ähnlicher Weise erst lange nach Anlage des Stadtgrundrisses entstanden sein könnten. Gerade etwa die östlichen Enden der Sprengergasse und der Engulgasse münden ebenfalls zwischen zwei hochragenden Giebeln in die breiten Marktstraßen ein, während andere vergleichbare Situationen zur Anlage mehrerer kleinerer Häuser nebeneinander anstelle eines einzigen großen ausgenutzt worden sind. Mit Hilfe der Pürschgerichtskarte läßt sich jedoch nachweisen, daß alle weiteren Gassen zumindest bereits um 1564 bestanden haben.

Zum Schluß ein Dankeschön an Herrn Gerald P. Mager, Rottweil, sowie Frau Helga Rudolf und Herrn Peter Schmidt-Thomé, Landesdenkmalamt Freiburg, für die Überlassung von Fotografien bzw. Aufzeichnungen, ebenso an die Hausbesitzer an der Hochbrücktorstraße, die Einlaß zum Aufmessen ihrer Keller gewährt haben.

¹⁷ King/Dendler, Stuckmörtel.

¹⁸ Vgl. Griesbaum, Ausgrabungen.

Literatur

- Beitler, Brunnenschacht
Ute Beitler: Fäkalien Schlamm im Brunnenschacht – Die Aussagen der Archäologie. In: „von anfang biss zu unsern zeiten“. Das mittelalterliche Rottweil im Spiegel archäologischer Quellen. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 38. Stuttgart 1998, 79–86.
- Griesbaum, Ausgrabungen
Klaus Griesbaum: Neue Ausgrabungen bei der Kapellenkirche in Rottweil. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999, 184–188.
- Hecht, Rottweil
Winfried Hecht: Rottweil vor 400 Jahren. Rottweil 1987.
- King, Zur Baugeschichte
Stefan King: Zur Baugeschichte des Hauses Hochbrücktorstraße 19 in Rottweil. In: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 2. Freiburg 1994, 95–120.
- King/Dendler, Stuckmörtel
Stefan King/Regine Dendler: Fensterlaibungen aus Stuckmörtel im mittelalterlichen Rottweil. In: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 4. Stuttgart 1999, 117–164.
- Lehmann/Hecht, Stadtansichten
Benno Lehmann/Winfried Hecht (Hrsg.): Die Rottweiler Stadtansichten von Karl Weysser. Rottweil 1981.
- Lohrum, Entwicklung Villingens
Burghard Lohrum: Der mittelalterliche Baubestand als Quelle der städtebaulichen Entwicklung Villingens. In: Bertram Jenisch: Die Entstehung der Stadt Villingen – Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22. Stuttgart 1999, 295–364.
- Lohrum, Beispiel Villingen
Burghard Lohrum: Städtische Bau- und Siedlungsstrukturen in Südwestdeutschland am Beispiel Villingen. In: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 4. Stuttgart 1999, 205–233.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: nach Vorlage des Stadtplanungsamts Rottweil. – Abb. 2: Stefan King. – Abb. 3: Stefan King, unter Verwendung von Aufzeichnungen der archäologischen Grabungen 1994/95.